

Strenge, Hochmütige, Schöne! Sie weiß natürlich, daß ich im Hause bin, aber sie sieht mich zum ersten Male. Werde ich der Prüfung standhalten können? — Daß er einen niedrigen Kragen trug und eine unschöne Krawatte, fiel ihm schwer auf die Seele. Er hatte schon bemerkt, daß die andern ihr Äußeres sehr pflegten, wenn es in Gabriels Nähe ging.

Er zwang sich, auf Hettys Fragen zu antworten, die Verschiedenes über Rom und Paris von ihm wissen wollte, wo sie nie gewesen war, aber aus ihrer Lektüre gut Bescheid wußte. Sie kamen in das kleine Böhmervaldsdorf, das Lelio von seinen Streifereien schon kannte. Hinter der rotbedachten Kirche bog Hetty durch ein großes Tor ein.

„Sie gehen zuerst auf den Friedhof?“ fragte Lelio enttäuscht.

„Ich gehe zu Gabriele“, sagte Hetty und sah ihn überrascht an. Sie zeigte auf ein massives schwarzes Kreuz, das in silbernen Buchstaben einen Namen trug: Gabriele. — Lelio war es einen Augenblick, als schwinde ihm.

„Hier liegt...“ stammelte er.

„Ja, hier ist Gabriele in die Erde gelegt worden“, sagte Hetty unbefangen und schütete ohne das leiseste Zeichen von Ergriffenheit oder Rührung ihre Rosen über den reichblühenden Grabhügel.

„Gabriele... ist tot?“ fragte Lelio, immer noch fassungslos.

„Wußten Sie das nicht? Dachten Sie denn, sie lebe mit uns?“

„Nein“, sagte Lelio, und es war ihm, als hätte ihm im Unterbewußtsein immer so etwas vorgeschwebt. „Nein. Wie lange ist sie tot?“

„Sie ging von uns“, verbesserte Hetty. „Es werden jetzt zehn Jahre sein. Sie war damals siebzehn Jahre, ein Jahr jünger, als ich jetzt bin.“

„Aber das Bild“, sagte Lelio noch immer ratlos und dachte an das edle, ernste und reife Gesicht. „Sagte Ihre Schwester nicht, Ihr Vater hätte es erst dies Jahr gemalt?“

„Das hat er auch. Er hat sie gemalt, wie sie jetzt aussehen würde, wenn sie unsere Daseinsform wieder annehmen könnte. Übrigens hat nicht er es gemalt — er sagte, Ga-

briele hätte ihm die Hand dabei geführt und es sei nicht ein Pinselstrich, der nicht von ihr stamme.“

Lelio dachte daran, wie sehr sich dies Bild von den andern unterschied, und war im Augenblick völlig geneigt, zu glauben, daß es von einer geheimnisvollen und höheren Macht stamme. Aber da war noch etwas, das ungeklärt blieb. „Sagten Sie nicht alle — daß Gabriele auch jetzt noch käme?“

Hetty sah ihn erstaunt an ob seiner Erregung. „Das tut sie auch. Jeden Freitag abend kommt sie zu uns. Das ist ihr Tag. Sie wurde an einem Freitag geboren und starb auch Freitag abend. Wir bereiten uns auf ihr Kommen vor. Alles, was uns betrifft, wird Freitag mit ihr durchgesprochen.“

„An andern Tagen kommt sie nicht?“

„Nein. Einmal, als an meinem Bruder eine Blinddarmoperation vorgenommen werden sollte und der Arzt drängte, es müsse sofort sein, versuchte Vater, sie an einem andern Tag zu rufen. Sie kam und gab ihre Zustimmung zur Operation, aber sie war traurig und bat weinend, sie nie wieder an einem Tage zu rufen, der nicht der ihre sei. Denn da, wo sie jetzt sei, wären die Gesetze unerbittlich. Seither ist es natürlich auch nie mehr geschehen.“

„Aber sagen Sie eins“, bat Lelio, und ihm wurde kalt. „Woher kommt sie? Wie rufen Sie sie?“

Hetty schwieg. Ihr weiches Gesicht bekam plötzlich einen harten und verschlossenen Ausdruck. Lelio fühlte, daß er zuviel gefragt hatte. Es war immer so: wenn man dem Geheimnisvollsten bis an die Pforte nachgegangen war, verschloß sich diese Tür. Auch Hetty schien nicht entschlossen, sie zu öffnen, wenn sie den Schlüssel überhaupt hatte. Sie wandte sich und verabschiedete sich rasch: sie müsse noch Gewürze vom Dorfkrämer holen. Sie ging schnell und ohne sonderliche Erregung davon und ließ den gänzlich verwirrten Lelio allein.

Er glaubte nicht ans Übersinnliche. Er hatte öfters Spiritistenseancen beigewohnt und einmal die Entlarvung eines groben Schwindels miterlebt. Daß er hier unter geistig vornehme und hoch denkende Menschen geraten war, die Dingen, die er